

An einem Strang für die Gesundheit

Interprofessionelles Lernen und Lehren in Medizin, Ergotherapie, Physiotherapie und Pflege



Foto: Hannah Iane

Das Team von INTER-M-E-P-P: Prof. Dr. Annerose Bohrer (EHB), Judith Czakert (studentische Mitarbeiterin, EHB), Ronja Behrend (wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projektes), Bea Prempfer (studentische Mitarbeiterin, ASH), Prof. Dr. Heidi Höppner (ASH), Dr. Marc Castrup (Charité), Prof. Dr. Cornelia Heinze (EHB), Prof. Dr. Harm Peters (Charité).

Interprofessionelle Zusammenarbeit im Gesundheitswesen ist ein Feld mit selten ausgeschöpftem Potenzial. Gelingendem Teamwork zur Verbesserung medizinischer Versorgung stehen oftmals hemmende Hierarchieverhältnisse, Vorurteile und Unklarheit über die Grenzen eigener und fremder Aufgabenbereiche im Weg.

Ein Ansatz zur Stärkung der Zusammenarbeit verschiedener medizinischer Berufsgruppen ist die gezielte Förderung von Kooperation bereits in der Ausbildung. Förderung z. B. durch gemeinsame Lern- und Lehreinheiten, die aufklären, vermitteln und vernetzen. INTER-M-E-P-P Berlin (Interprofessionelles Lernen und Lehren in Medizin, Ergotherapie, Physiotherapie und Pflege) ist ein von der Robert-Bosch-Stiftung gefördertes Projekt zur konzeptionellen Entwicklung, Durchführung und Implementierung von Modulen, die mehrere Berufsgruppen des Gesundheitswesens schon im Studium zu gemeinsamen Lehreinheiten zusammenführen wird. Im Team arbeiten Mitarbeiter_innen der Charité (Humanmedizin), EHB (Bachelor of Nursing) und Alice-Salomon-Hochschule (Ergo- und Physiotherapie) zusammen, die vier Lehreinheiten entwickeln, durchführen und evaluieren. Dabei handelt es sich um „In Notfallsituationen handeln/Reanimationsübung“, „Rollen finden und verhandeln“, „Postoperative Patientenversorgung gestalten“ und „Rehabilitative Versorgung managen am Beispiel Schlaganfall“. Neben praktischer Zusammenarbeit werden sich die Lehreinheiten dem Erkennen und Reflektieren berufssozialisierter Denkmodelle widmen. So etwa der eigenen und der fremden Berufswahrnehmung, den sich daraus ergebenden Vorurteilen, stereotypen Gedanken, Ängsten und Hemmschwellen. Angestrebt werden Kompetenzentwicklungen im Bereich von Kommunikation, Vernetzung, Arbeitsteilung

und Informationsweitergabe im interdisziplinären Team. Langfristiges Ziel ist die nachhaltige Integration und Implementierung von interprofessionellen Lernzusammenhängen in die Curricula der Studiengänge. Die Studierenden sollen befähigt werden, in der späteren Berufspraxis interprofessionell kompetent agieren zu können. Ganz im Sinne eines vernetzten besseren Arbeitsumfeldes und einer daraus resultierenden besseren Patientenversorgung.

Der offizielle Start des Moduls ist in Planung: Im Sommersemester 2014 wird die erste interdisziplinäre Unterrichtseinheit mit Studierenden aus allen vier Fachrichtungen stattfinden. Ansprechpartnerinnen an der EHB: Prof. Dr. Annerose Bohrer, Prof. Dr. Cornelia Heinze.

Judith Czakert, studentische Mitarbeiterin

Projekt Wissenschaft in der Pflegepraxis Ein Beitrag zum Theorie-Praxis-Transfer

Das Drei-Länder-Projekt „Wissenschaft in der Pflegepraxis“ - kurz WiPP - verfolgt das Ziel, Forschungsergebnisse zu pflegerelevanten Problemen einer breiten Fachöffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Absolvent_innen der Pflegestudiengänge der Fachhochschulen Salzburg, St. Gallen und Bern sowie der Evangelischen Hochschulen Nürnberg und Berlin fassen im Rahmen einer systematischen Literaturarbeit den Forschungsstand zu einer pflegerischen Fragestellung zusammen, um auf dieser Grundlage eine Handlungsempfehlung für die Praxis auszusprechen. Hochwertige Arbeiten werden auf der Internetplattform „Plus im Web“ des Elsevier-Verlages veröffentlicht. Der Zugang erfolgt durch einen Pin-Code, der mit dem Erwerb des Pflegelehrbuchs „Pflege heute“ zur Verfügung gestellt wird. Ansprechpartnerin für das WiPP-Projekt ist an der EHB Frau Prof. Dr. Cornelia Heinze.

Editorial



Foto: EHB

Liebe Mitglieder der EHB, liebe Leser_innen,

die in meinem letzten Editorial (Ausgabe 23) angesprochene Bildung durch Verantwortung soll nicht nur durch die beabsichtigte Teilnahme der EHB am einschlägigen Netzwerk verstärkt werden, sondern stellt aktuell einen Themenschwerpunkt bei der Diskussion um Aktivitäten des Projekts „Genderprofiling“ wie z. B. den Entwurf einer Antidiskriminierungsrichtlinie dar. Der in Aussicht genommene Wechsel zu einer Bank mit ethischen Grundsätzen gehört auch in dieses Handlungsfeld.

Dem Themenkomplex Gesundheit und Arbeitsschutz waren in den zurückliegenden Monaten verschiedene Veranstaltungen und Entscheidungen gewidmet. So gaben der EHB-Betriebsausflug, die bundesweite FH-Kanzler_innentagung, der Wechsel der Reinigungsfirma auf dem Campus, die Eröffnung des Fahrstuhls am Hauptgebäude, die Personalversammlung und der Vertragsabschluss über eine Gefährdungsanalyse einschließlich einer kontinuierlichen Betreuung neue Impulse.

In der EHB stehen in Kürze weitere wichtige Veränderungen im Personal- und Organisationsbereich an. Neue Aufgabenzuschnitte aufgrund der zum Jahresanfang gestarteten neuen Finanzsoftware, das Ausscheiden von Mitarbeiter_innen und damit einhergehende Personalzugänge sowie Herausforderungen zur Zukunftssicherung auf vielen Themenfeldern werden verbunden mit der (freiwilligen) Teilnahme an einem Mentoring-Programm zwischen Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes (KAV).

Ich wünsche allen EHB-Angehörigen einen guten Start ins Sommersemester und hoffe auf eine weitere positive Entwicklung im Verhältnis zu Staat und Kirche.

Ihr Helmut Sankowsky, Kanzler

Termine

08. April 2014 | 16.00 Uhr

BA-Feier Soziale Arbeit | Audimax

09. April 2014 | 10.00 Uhr

Eröffnungsgottesdienst zum Beginn des Sommersemesters | Kirche „Zur Heimat“

14. Mai 2014 | 12.00 bis 14.30 Uhr

Die Praxismesse. | E-Gebäude

20. bis 22. Mai 2014 | ab 9.00 Uhr

Internationale Woche im Studiengang Soziale Arbeit | Campus EHB

17. Juni 2014 | ab 16.00 Uhr

EHB-Sommer-Theater-Fest | Campus der EHB

11. Juli 2014 | 14.00 bis 17.00 Uhr

BA-Feier Bachelor of Nursing | Audimax

26. September 2014 | 16.00 bis 19.00 Uhr

Feier berufszulassende Prüfung BoN | E 124

Kurz informiert

Internationales aus Finnland und Polen

Im Sommersemester wird Hanna Limnell von der Novia Hochschule Finnland an der EHB Kooperationsgespräche mit Dozent_innen des Studiengangs Bachelor of Nursing führen und Studierende ihrer Hochschule bei ihren Praktikumsstellen in Berlin besuchen. Anna Paterek und Grazyna Piechota (Krakowska Akademia) informieren im Mai zum Thema Soziale Integration und Ausgrenzung in Polen und beziehen Studierende der EHB in eine Forschung zu Vorurteilsbildung und ethnische Konflikte ein. Katarzyna Ornacka, Lucjan Mis und Hubert Kaszynski vom Soziologischen Institut der Jagiellonian Universität Krakow werden im Juni zu Sozialpolitik, Sozialpsychiatrie und Kindheitspädagogik in Polen referieren.

Die Praxismesse. – Alles unter einem Dach!

Die Studiengänge Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik veranstalten am 14. Mai zum zweiten Mal gemeinsam „Die Praxismesse.“ auf dem Gelände der EHB. Über 40 Aussteller_innen werden sich und ihre Einrichtungen vorstellen. „Es ist toll, eine große Auswahl an potentiellen Arbeitgeber_innen an einem Ort treffen zu können“, so eine ehemalige Studentin des Studiengangs Kindheitspädagogik. „Bei der letzten Praxismesse konnte ich fast Bewerbungsgespräche mit den Trägern führen. Dabei habe ich mich für einen Verein entschieden, bei dem ich jetzt seit Oktober arbeite.“ Auch um Praktikumsplätze soll es bei der Praxismesse gehen: „Bei den aufschlussreichen Gesprächen mit den Sozialarbeiter_innen und Erzieher_innen konnte ich genau erfahren, welche Aufgaben ich dort als Praktikant hätte“, erzählte ein Student der Sozialen Arbeit. Bei den Info-Ständen der EHB werden Praktikumsplätze angeboten, Stellenangebote ausgehängt und für das leibliche Wohl sorgen Studierende der Kindheitspädagogik mit ihrem Imbiss. Von 12 bis 14 Uhr sollten alle Interessierten sich Zeit für „Die Praxismesse.“ nehmen. Es lohnt sich!

Religionspädagog_innen auf Forschungsfahrt

Studierende unterstützten Projekt zur Erwachsenenbildung in Cottbus



Foto: privat

Um das theoretische und praktische Lernen im Bereich der Forschung zu verbessern, haben Studierende des Studiengangs Evangelische Religionspädagogik im letzten Jahr eine zweitägige Forschungsfahrt nach Cottbus gemacht. Ziel war es, in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung Berlin-Brandenburg e.V. (EAE), den aktuellen Stand in Bezug auf Angebote der Erwachsenenbildung Cottbus und Region zu erfassen.

Die Studierenden haben dabei in Zusammenarbeit und unter Rücksprache mit Akteuren aus der Praxis den Forschungsprozess live begleitet und vorgebracht. Neben einer Analyse der einzelnen Programme wurden mit Hilfe einer leitfadengestützten Umfrage unterschiedliche Personen durch die Studierenden befragt. Insgesamt 25 Interviewpartner_innen konnten durch das EAE für das Forschungsvorhaben aquiriert werden. So gewannen die Studierenden einen Einblick in den Arbeitsalltag sehr unterschiedlicher Berufsgruppen des Bildungsbereiches und

gleichzeitig einen Überblick, über die Landschaft der Erwachsenenbildung im Raum Cottbus und Region.

„Leider sind zurzeit keine Kooperationsprojekte zwischen EHB und EAE geplant“, sagt der Leiter des Projektes, Dr. Wolfgang Wesenberg. „Doch wir würden uns sehr über eine weitere Zusammenarbeit freuen, damit die Bedeutung dieses Arbeitsfeldes und gleichzeitig die Kenntnis über die Verantwortung in der Erwachsenenbildung - insbesondere der religiösen Bildung - mehr ins Bewusstsein gerät.“ Ergänzend dazu war aus meiner Sicht als Studierende die Fahrt nach Cottbus und die Teilnahme an diesem Forschungsprojekt der EAE eine gute Chance, selbst Experteninterviews durchzuführen und Forschungsarbeit praxisnah und am konkreten Beispiel kennen zu lernen. Ergebnisse der Befragung sind unter <http://www.eae.ekbo.de/1074097> online abrufbar.

Judith Kahlert, Absolventin im Studiengang Evangelische Religionspädagogik und ab SoSe Masterstudentin „Leitung-Bildung-Diversität“

Expert_innenwissen aus der EHB gefragt

Studierende arbeiteten mit Schüler_innen zum Thema Sucht und Essstörung



Foto: Lutz Mauk

Studierende des 3. Semesters im Studiengang Soziale Arbeit (Foto) gestalteten letztes Jahr zwei Projektstage am „Heinz Berggruen Gymnasium“ in Berlin Charlottenburg. Dabei standen als Wunschtwerpen der Schüler_innen mehr Informationen zum Thema Drogen (Alkohol- und Cannabis-Konsum) sowie zum Problem Essstörung im Mittelpunkt.

Unterstützt wurden die Studierenden von Expert_innen aus der Drogenhilfe. Neben der Suchtberatung ging es an den beiden Tagen auch darum, die Schüler_innen im sozialen Umgang miteinander zu stärken.

In zehn Fachgruppen suchten die Teilnehmer_innen Antworten u. a. auf diese Fragen: Wie kann Sucht verhindert werden? Wie wirkt Gruppendynamik auf Suchtgefährdete? Was ist meine Sucht? Wie beeinflussen Geld und Macht das Suchtverhalten? Wie kann ich hel-

fen, wenn es Freund_innen schlecht geht? Im Fokus stand dabei die Reflexion über und der Umgang mit dem eigenen Verhalten in schwierigen Alltagsituationen. Neben methodischen Wahrnehmungsübungen hielten die Studierenden Fachvorträge mit anschließenden Diskussionen und es wurde ein Projektstagebuch gestaltet. Dabei sollten Eigenwahrnehmung, Achtsamkeit und der Respekt untereinander gefördert werden. Die Expert_innen der EHB haben die Projektstage gut vorbereitet, aktiv mitgestaltet und gezeigt, dass sie in der Lage sind, gute und fachlich fundierte Soziale Arbeit zu präsentieren. Dafür gab es von der Schulleitung, der Elternvertretung und auch von der Dozentin ein großes Dankeschön.

Viktoria Richter, Diplom Sozialarbeiterin/ Sozialpädagogin, Lehrbeauftragte der EHB

Demenz bei Migrant_innen ist eine große Herausforderung

Beim Fachtag „Migration und Demenz“ präsentierten Forscherinnen erste Ergebnisse

Beim ersten Fachtag Migration und Demenz im Februar an der EHB stellten die Forscherinnen des Projekts „Lebenswelten von demenziell erkrankten Migrant_innen türkischer Herkunft und ihren Familien. Eine Untersuchung zu Ressourcen und Belastungen“ ihre ersten Ergebnisse vor.

Engeladen war Dr. Liane Schenk von der Charité, die vorab zum Thema „Pflegerorientierungen von türkischstämmigen älteren Migrant_innen“ referierte. Anschließend wurden dann erste Ergebnisse des Projektes präsentiert, das sich durch die Vielfalt der angewandten Forschungsmethoden auszeichnet. Die Dokumentenanalyse befasst sich mit der Zugänglichkeit und Niedrigschwelligkeit von Informationen und Angeboten für demenziell erkrankte Migrant_innen und deren Familien. Dabei kam man u. a. zu dem Ergebnis, dass vielfach gestaltungsbedingte Barrieren

auf den Internetseiten den Zugang für die Nutzer_innen erschweren. Die Interviews ergaben, dass für die betroffenen Familien kurze Wege zu Beratung und Versorgung ebenso zentral sind wie muttersprachliche Angebote. Es zeigte sich jedoch, dass die körperliche und psychische Belastung sowie Überforderung durch langjährige Pflege ihrer demenziell erkrankten Angehörigen dazu führt, dass häufig erst spät professionelle Versorgung und Pflege in Anspruch genommen wird. Und das, obwohl die Versorgungssituation in Berlin durch die vielen interkulturellen Pflegedienste und WGs im Vergleich zu anderen Städten sehr gut ist. Gerade die Vielschichtigkeit ihrer Konzepte ist für die Bedürfnisse der ersten Generation besonders wichtig. Die abschließenden Ergebnisse werden publiziert und in einer Abschlussveranstaltung vorgestellt.

Prof. Dr. Erika Feldhaus-Plumin, Studiengang BoN



Das Forscherteam um Prof. Dr. Olivia Dibelius (Mitte): Dilek Ylmaz (ASH, B. A. Pflegewirtin) Prof. Dr. Erika Feldhaus-Plumin (EHB), Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze (ASH), Yve Weidlich (EHB, Dipl. Pflegewirtin)(v. l. n. r.)

Hoher Wohlfühlfaktor, aber unangemessene Bezahlung

Erste Ergebnisse einer hochschulweiten Befragung der Lehrbeauftragten an der EHB

An der EHB startete letztes Jahr eine umfassende Befragung der Lehrbeauftragten, um deren aktuelle Situation an der Hochschule zu evaluieren. Im vergangenen Wintersemester waren dies ca. 180 Dozent_innen, die sich in den mittlerweile acht Studiengängen an der EHB engagieren. Sie stemmen sozusagen den „Löwenanteil“ an der Lehre und tragen so maßgeblich zum Theorie-Praxis-Transfer bei. Nicht nur im Rektoratsbericht 2013 wurde die Situation der Lehrbeauftragten als Leitthema behandelt, sondern auch im Konzil der Hochschule in den Fokus gerückt. Aus den Ergebnissen der nun erfolgten Evaluation sollen Handlungsempfehlungen formuliert werden mit dem Ziel, die Lehrbeauftragten (LBs) an unserer Hochschule als Gruppe besser einzubinden und insgesamt ihr Engagement angemessen zu würdigen. Das Evaluationsprojekt unter der Leitung von Prof. Dr. Dietrun Lübeck und Mitarbeit von Dr. Margret Xyländer (INIB) umfasst zwei Lehrveranstaltungen im Studiengang Soziale Arbeit (6. Sem.). Es wurde im WS 2013/14 umgesetzt, um auch Studierende lerneffektiv in das Forschungsprojekt einzubeziehen. Mit Hilfe eines Fragebogens sowie sieben

Interviews wurde die Situation erhoben. Ein inhaltlicher Schwerpunkt war dabei der von Brigitte Dinkelaker betreute Themenkomplex Gender & Diversity. 79 LBs beteiligten sich, was einem Rücklauf von über 40% entspricht. Deutlich wurde, dass sich die meisten LBs (sehr) wohl an der EHB fühlen, der Anteil der wahrgenommenen Wertschätzung jedoch geringer ausfiel. Für die meisten LBs bedeutet der Lehrauftrag ein Zusatzeinkommen (64%) oder eine aufstockende Existenzsicherung (34%). Die Bezahlung des Lehrauftrages wird von der Mehrheit als nicht angemessen oder völlig unangemessen bewertet (71%), dennoch würde mehr als die Hälfte (52%) so lange wie möglich an der EHB lehren wollen. Die Auswertung und Diskussion der offenen Antwortfelder (die eine Vielzahl fruchtbarer Anregungen enthalten) sowie der Interviews werden hochschulöffentlich in der nächsten Konzilssitzung am 14. Mai erfolgen – hierzu sind alle herzlich eingeladen. Ziel ist es, aus den Rückmeldungen der LBs einen Maßnahmenkatalog zu entwickeln, der dazu beitragen soll, dass gut Bewährtes bewusst beibehalten und Machbares verbessert wird.

Prof. Dr. Dietrun Lübeck, Studiengang Soziale Arbeit

Neu an der EHB



Foto: privat

Melita Grieshop, Dipl. Pflegepädagogin, Studiengang Hebammenkunde

Melita Grieshop ist seit 1988 Hebamme. Bis 2007 war sie sowohl in der klinischen als auch

außerklinischen gesundheitlichen Versorgung von Frauen, ihren Kindern und Familien tätig. Von 2001-2007 arbeitete sie zudem als Lehrerin für Hebammenwesen an der Hebammenschule Thuine, ab 2004 in leitender Funktion. 2007 erlangte Frau Grieshop ihr Diplom im Fach Pflegepädagogik an der Hochschule Osnabrück mit der Note sehr gut. Seitdem war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen Forschungsprojekten zur Frauen- und Familiengesundheit im Kontext von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett an der Hochschule Osnabrück und der Universität Marburg beschäftigt. Von 2008-2010 arbeitete sie zudem als Studiengangskordinatorin im bundesweit ersten Studiengang für Hebammen an der Hochschule Osnabrück. Derzeit promoviert sie zum Thema Gesundheitsverhalten von Frauen nach der Geburt an der Uni Osnabrück. Seit Dezember 2013 ist sie Hochschuldozentin und Studiengangsbeauftragte für Hebammenkunde an der EHB.

Internationale Woche

Ein brisantes Thema steht im Fokus der Internationalen Woche im Studiengang Soziale Arbeit: Geschlossene Einrichtungen der Jugendhilfe, in denen Kinder und Jugendliche intensivpädagogisch betreut werden. Nach den Skandalen um die Haasenburg GmbH hat die Diskussion über Einrichtungen dieser Art erneut Fahrt aufgenommen. Das Thema berührt aber nicht allein das Selbstverständnis der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit, sondern dreht sich um letztlich philosophische Fragen nach dem Wert von Freiheit, wie diese entsteht bzw. ermöglicht wird, sowie den Stellenwert der Pädagogik in diesem Prozess. Dazu werden u. a. Gäste aus der Schweiz und Österreich eingeladen.

Die Internationale Woche wird vom 20. bis 22. Mai gemeinsam mit dem DIH (Deutsches Institut für Heimerziehungsforschung gGmbH) veranstaltet. Das neue An-Institut der EHB wird den wissenschaftlichen Austausch der Beteiligten fördern, u. a. durch die Organisation eines Fachgesprächs mit Diskussion, an dem die beteiligten Gäste und Wissenschaftler_innen mit interessierten Kolleg_innen der EHB diskutieren können.

Prof. Dr. Karsten Laudien, Studiengang Soziale Arbeit

Ab jetzt barrierefrei

Fahrstuhl im Hauptgebäude eingeweiht



Drei im Fahrstuhl: Rektorin Prof. Dr. Angela Thol-Hauke, Studienassistent Philipp Hartog und Student Fidi Baum. (v. l. n. r.)

Mit einem kleinen Festakt wurde im Januar der neue Fahrstuhl im F-Gebäude der EHB eingeweiht. Diesem Schritt in Richtung Barrierefreiheit ging ein längerer Organisations-, Planungs- und Realisierungsprozess voraus, denn die Umbaumaßnahme auf dem denkmalgeschützten Ensemble war nicht nur im Hinblick auf die Finanzierung eine große Herausforderung für die Hochschule.

Durch den Fahrstuhl haben endlich auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität selbstständigen Zugang zum Hauptgebäude und dem Audimax der Hochschule, einem der Hauptveranstaltungsorte des Campus. Aber der Fahrstuhl ist nur ein Teil des EHB-Konzeptes hin zu mehr Barrierefreiheit und Inklusion. Ein erster Schritt wurde bereits vor einem Jahr mit dem neuen Leitsystem und dem taktilen Plan des Campus gemacht, der sehbehinderten Besucher_innen einen ersten Überblick über das Gelände verschafft. Auch die automatischen Türen an den Haupteingängen der Gebäude A bis D im hinteren Teil des EHB-Geländes sind bereits installiert und ermöglichen jetzt auch Rollstuhlfahrer_innen einen ungehinderten Zugang in die verschiedenen Gebäude. Es sind die ersten kleinen praktischen Schritte auf dem Weg, damit Inklusion nicht nur ein Schlagwort bleibt.

ehb.spiegel

Impressum

Herausgeberin:

Evangelische Hochschule Berlin
Teltower Damm 118–122, 14167 Berlin
presse@eh-berlin.de | 030 845 82-262
Redaktion: Sibylle Baluschek, M.A.
Druck: USE gGmbH, Auflage: 1.000

Find us on Facebook

© Evangelische Hochschule Berlin, 2014



„Es geht nicht mehr darum, Menschen passend zu machen“

Im Gespräch mit Michael Komorek, Dozent für Inklusion, über alte Strukturen in der Gesellschaft und den längst überfälligen Perspektivwechsel

Herr Komorek, was bedeutet Inklusion für die Soziale Arbeit?

Ich würde Inklusion grundsätzlich loslösen von der Sozialen Arbeit. Inklusion ist ein Leitprinzip. Es ist kein Methodenkoffer, keine Umsetzungspragmatik. Inklusion beinhaltet eigentlich einen gesamtgesellschaftlichen Paradigmenwechsel. Es geht nicht mehr darum, einzelne Personen irgendwie passend zu machen, zu integrieren, das ist nämlich das Paradigma, das wir vorher hatten und in dem wir immer noch agieren.

Sprechen wir über die Menschen, die im sozialen Bereich arbeiten, also nicht nur Sozialarbeiter_innen, sondern zum Beispiel auch Kindheitspädagog_innen. Für die ist es erst mal nur wichtig, dass sie das Umkehrschlussprinzip verinnerlichen?

Inklusion bedeutet nichts anderes als einen Perspektivwechsel. Ich schaue nicht mehr individuumszentriert und defizitorientiert, sondern betrachte mein System, in dem ich arbeite, neu. Das heißt, ich überlege, wie die Situation sich umgestalten lässt, so dass sich die Frage nach den Defiziten gar nicht mehr stellt.

Das ist an der EHB gerade auch der Punkt. Man denkt ja manchmal „Muss denn jetzt dieser teure Fahrstuhl her? Wo doch an allen Ecken und Enden gespart werden muss, und das für die drei Rollstuhlfahrer_innen?“ Wie würde man da argumentieren?

Man sollte sich fragen, ob sich denn jede_r in unserer Einrichtung Willkommen weiß und sich die Umkehrfrage stellen: „Warum haben wir denn hier an der EHB nur drei oder vier Studierende, die im Rollstuhl sitzen?“ Ich glaube ehrlich, dass die physischen Barrieren, die mit den Gebäuden, ja auch mit dem Weg hierher zu tun haben, dafür sorgen, dass man möglicherweise gar nicht die Motivation hat, sich mit einer körperlichen Behinderung hier zu bewerben. Weil man Sorge hat, sich hier nicht bewegen zu können.

Wir können jedoch nur unseren Campus gestalten. An anderen Parametern wie Bus und Bahn können wir ja nicht arbeiten.

Das ist richtig. Die Institution ist da, wo sie ist. Die Frage ist aber dennoch, wie wird diese Institution im Sozialraum wahrgenommen? Was kann die Soziale Arbeit tun, um den Sozialraum zu sensibilisieren für eben die Möglichkeiten, die bestehen? Das ist unsere Aufgabe, die Sensibilität dafür zu entwickeln, an welchen Stellen man diskriminiert und ausgrenzt, also exkludiert. Wenn wir das nicht selbst erleben und wahrnehmen, dann wird es auch schwer, Inklusion zu definieren.

Aber inwieweit definieren Sie das denn? Die Frage bleibt: Was ist eigentlich möglich? Was wäre auf dem Campus oder mit den Studierenden möglich?

Meine Seminare sind allesamt praxisorientiert. Wir gucken uns Merkmale an, die inklusionsfördernd sind und prüfen dann anhand dieses Katalogs Einrichtungen. Dabei sind meines Erachtens drei Dimensionsebenen wichtig: Die Haltung, die Struktur und die Institutionspraxis. Nur durch die Korrelation gelingt es, den Perspektivwechsel tatsächlich umzusetzen. Es gibt auch eine Studiengruppe, die sich die Strukturen an der EHB anschaut. Es ist schwierig zu sagen, was man mit den Studierenden noch machen kann. Der erste Zugang wäre eine grundsätzliche Sensibilisierung. Es gibt immer noch, z. B. im Bereich der Sprache, eine unglaubliche Diskriminierung. Ich höre Studierende sagen, sie hätten gestern „da hinten Behinderte“ gesehen. Auch wenn es dann heißt, man wolle nichts Böses damit sagen, bleibt immer noch die Frage nach der Konsequenz. Wenn ich sage „der Spastiker da hinten“ und die so bezeichnete Person bekommt mit, dass die Bezeichnung statt des Namens verwendet wird, dann löst das ja etwas aus. Diese Sensibilität muss noch ein ganzes Stück geschärft werden.

In einigen Bereichen ist die Gesellschaft hier schon weiter, aber es gibt auch Gruppen, die bis heute weitgehend ungehindert diskriminiert werden. Wie soll man mit der Herausforderung umgehen, allen Gruppen gerecht zu werden?

Ein erster Schritt ist sicherlich sich der Angst zu entledigen, man könne Fehler machen. Wichtig ist vielmehr die Fähigkeit, Fehler zu erkennen, sich selbst einzugestehen, dass eine Äußerung womöglich jemanden diskriminiert hat.

Zur Person:

Seit WS 2013/14 lehrt Michael Komorek als Gastdozent im Studiengang Soziale Arbeit. Der Diplom-Heilpädagoge und Musiktherapeut ist auf die Arbeit im Bereich Kinder- und Jugendhilfe, Behindertenhilfe wie auch Altenhilfe spezialisiert. Zurzeit forscht er in einem Projekt zu inklusiven Wohnformen für Menschen mit und ohne Behinderung sowie zur Phänomenologie der Inklusion.



Foto: privat